

EINLEITUNG

Zu dieser Ausgabe:

1. Ein Gesamttext von Ilias und Odyssee ohne Akzente steht im Internet für wissenschaftliche Zwecke zur Verfügung. Ferner eine Stichwortliste der in den Apparaten meiner beiden Homerausgaben wiederkehrenden Variantenpaare, Name "Variantenreihen" (vgl. u. 4,e).

Adresse: www.uni-koeln.de/phil-fak/ifa/klassphil/vanthiel.

2. Die aristarchischen Randzeichen vor den Versen (Erklärung S. XVII) gehen ebenso wie viele Kurznoten des Venetus A (vgl. 4,f) auf Aristarchs Textbearbeitungen zurück.¹ Sie waren zuvor gedruckt von Villoison und Allen und sind unentbehrlich für die Benutzung und das Verständnis der Scholien.

3. Der Text ist bestimmt von der direkten Überlieferung, aus der eine Anzahl Handschriften als repräsentativ ausgewählt sind; diese Handschriften werden im Prinzip durchgehend berücksichtigt. Hintangesetzt sind die gelehrt-normativen Traditionen, die nach Bentley und Wolf besonders durch Bekker in den Text eindringen und teilweise bis heute darin fortleben.²

4. Im Apparat sind a) die ausgewählten Handschriften vollständig erfasst, wenn Angaben zu einer Stelle gemacht werden. Fehler in vereinzelt Handschriften, Orthographica und Prosodiaca sind selten vermerkt; durchgehende Variantenpaare minderer Bedeutung erscheinen in Auswahl.³ Wo

¹ Vgl. ZPE 115, 1997, 13-36. Es erscheint danach sicher, dass Aristarchs beide "Ausgaben" Rand- und Interlinearapparate in seinen Arbeitstexten waren, die beide postum von einem Schüler kombiniert und publiziert wurden. – Der Codex A hat anfangs vor (oft leicht versetzt) oder hinter manchen Versen auch Asteriskoi, die der exegetischen Tradition angehören und Gleichnisse oder Ähnliches sowie Bemerkungen über Könige oder Götter hervorheben: A 80 292 403-4 526 561 576, B 24 87 98 147 196 204 207 455 459 469 474 480 740 (ad 741?), Γ 36 108 414, Δ 141 243 275 422 452. Später noch K 49, N 1. Sie stehen in Klammern. Die Gleichnisse B 87 bis Ω 572 sind zusätzlich am Rand durchgezählt (von A bis ΡΡΓ = 1 - 193; einige Zahlen sind in A ausgefallen). Laut B. Hemmerdinger, REG 69 (1956) 433f, ist der Venetus A vor 947 von dem Mönch Ephrem geschrieben, laut D. Harlfinger, Philologus 114 (1970) 32, von dem Hauptschreiber der Rhetorikhandschrift Par. 1741.

² Besonders charakteristisch sind oder waren willkürliche Änderungen beim Digamma (App. B 213 usw.), und die Behandlung der Augmente (App. A 15 162 598 usw.).

³ Ständig vorkommende Variantenpaare, von denen ein Teil manchmal sogar metrisch falsch ist, sind -με(ε)θα, ὄ(ε)τις, π(ρ)οτί, π(τ)όλεμος, δέ/τε, αἴτις / αἴτις, καρδίη / κραδίη, ἔμειο / ἔμοιο, τοι / τι, στεναχ-/στοναχ-, μερμήριζε / μερμήριξε, τεθνηώς / τεθνεώς, εἶπετο / ἦπετο, ἔνθα δέ / ἐνθάδε, ὄ εφιν / ὄς εφιν, die Schreibung von Dauerkonsonanten

die Editorentradition weniger von den Handschriften als von bestimmten Drucken begründet worden ist, wird das nachgewiesen.⁴

b) Alle erreichbaren Papyruseditionen sind durchgearbeitet. Abweichungen von ihren Angaben sind in der Regel geprüft. Varianten der Papyri sind in kritischer Auswahl dargeboten.

c) Der Apparat ist um Hinweise auf Parallelen und Diskussionen erweitert, die zur Beurteilung der Textvarianten wichtig scheinen. Die einfachen Hinweise (in Klammern mit den Zeichen = oder ~) verdeutlichen die Rolle mechanischen Assoziierens und bewusster Erinnerung für die Homerüberlieferung; oft lassen sie die Quelle von Fehlern oder auch von vermeintlich guten Varianten erkennen, die in einzelnen Handschriften auftauchen, besonders aber in der Sekundärüberlieferung.⁵ Manche entfernteren Parallelen sind nur erwähnt, um erneutes Suchen zu ersparen oder anzuregen. (Zu den Zeichen ≈, ~~, == siehe Abschnitt 4,e.)

d) Varianten der Sekundärüberlieferung außerhalb der Homerscholien werden in kritischer Auswahl gebracht, meist nur unter Angabe des frühesten Zeugen (für sie sind die Ausgaben von Ludwich und West heranzuziehen). Die Sekundärüberlieferung ist weit mehr Erinnerungs- als Überlieferungszeugnis, beeinträchtigt von Gedächtnisfehlern, vor allem von Verskontaminationen. Dazu kommt eine eigene Klasse von Fehlern am Anfang oder Ende der Zitate, wo die Aufmerksamkeit geringer ist und die Kontrolle des Zusammenhangs und des Metrums fehlt, oder generell bei marginalen Abweichungen, die nicht die Vergleichsstelle oder den Kern des Zitats betreffen. Selbst Fachschriften wie die Lexika, die Grammatiken und Scholien wimmeln davon und belasten die Apparate ungebührlich (vgl. Anhang 2). Es handelt sich dabei meistens um Ungenauigkeiten wegen unterlassener Verifikation, nicht um sprachliche Einpassungen in den Zitatzusammenhang.⁶

wie in μέ(σ)ον, φιλομ(μ)είδης, ἐλλ(λ)ί(σ)ετο, von Nasalen vor Konsonanten κρι(ν)θ-, ὄ(μ)βριμον, πλά(γ)ξ-, γνά(μ)ψ-, χρι(μ)φθ-, das syllabische Augment wie in ΔΕΔΥΝΑΝΤΟ, Dual-Plural am Versende wie ἴοντε(c). Ferner die Schwankungen von Indikativ-Konj. der 3. Person Singular (B 364 usw.) oder Konjunktiv-Optativ in abhängigen Sätzen. Zu den Enklitika vgl. ANHANG 1.

⁴ Das sind die Editio princeps Florenz 1488, Aldus 1504 und Stephanus 1566, der die Verszählung eingeführt hat.

⁵ Beispiele für Textübertragungen sind Varianten in A 449 < 458, Δ 117 < 191, Δ 506 < B 333, K 420 < Z 111, Π 120 < O 467, Π 236 < A 453 (Kontext!), Σ 512 < X 121, Y 308 < γ 354, Φ 105 < A 90!, Ψ 77 < λ 219!.

⁶ Vgl. M. L. West, *Textual Criticism* (1973) 17f. Zu marginalen Zitatfehlern ANHANG 2.

e) Vollständiger ist aufgeführt, was die A-Scholien zum Text bieten. Es erscheint sicher, dass diese Bemerkungen überwiegend aus den "Ekdoseis" der Alexandriner stammen, die im Prinzip so aussahen wie der Hawara-Papyrus (= Erbse I), also gelehrte Rand- und Interlinearapparate neben durchgehenden Texten hatten, mit Bemerkungen, die seltener textkritischer als vergleichender oder exegetischer Natur waren.⁷ Selbst wenn es wirklich Textvorschläge oder Varianten waren, standen sie nicht im Text und unterlagen als Randvarianten weniger strengen Maßstäben. Insofern wäre eine enge Auswahl berechtigt, wie bei den Konjekturen neuzeitlicher Gelehrter. Aber da es sich vielfach um Vergleiche mit anderen Homerstellen handelt, von denen zuvor nur ein Bruchteil erkannt und nachgewiesen war, und da sich eine Textausgabe am besten für solchen Nachweis eignet, habe ich die Scholienbemerkungen von A mit wenigen begründeten Ausnahmen in den Apparat aufgenommen, die der übrigen Handschriften nach ihrem Wert.⁸

Zu Einpassungen in den Zitatzusammenhang J. Vahlen, Über einige Zitate in Aristoteles' Rhetorik, in: Ges. phil. Schr. 2 (1923) 619-51. Lohse passim. In Ludwighs Apparat zum Π:

9 ἐκκυμένην: Plut. 2, 792E τὸν πολιτικὸν ... ἐκκυμένην.

113 πῦρ: Plato rep. 545d ὅπως δὴ πρῶτον στάσις ἔμπεσε. Das ist Kontrafaktur.

167 ὄρτυνων: Plut. 2, 443B Ὀμήρου ... τὸν Ἀχιλλεῖα λέγοντος ὄρτυνων.

Auch in den Scholien gibt es Beispiele: T^s ad A 106 διὰ τὸ τὸν Δία ἀστράπτειν ἐπιδέξι', ἐναίσιμα σήματα φαίνειν' (Text B 353 ἀστράπτων ... φαίνων). Solche Änderungen sind für den Homertext irrelevant, interessant für die Autoren.

⁷ a) So haben auch alle Scholiennotizen über "fehlende" Verse kommentierende Bedeutung: οὐκ ἔγραφε sim. bezeichnete Athetesen Zenodots; οὐκ ἦν und οὐκ ἐφέρετο sim. scheinen auf Parallelstellen zu verweisen, an denen die betreffenden Verse fehlen, z. B. Φ 73/Di-Ar "οὐ φερόμενον" wie nach Z 45 (~ Φ 71). Oder Ξ 114/Di-Aph "οὐκ ἦν" wie nach φ 335. Manche dieser Bemerkungen waren wohl nicht einmal Athetesen, sondern Vergleiche.

b) Zusatzverse in den Scholien sind selten im Apparat verzeichnet. Auch sie sind nicht Textvorschläge, sondern erfunden, um Probleme zu bezeichnen oder zu lösen, also konkreter Ausdruck statt kommentierender Bemerkungen wie etwa "κατὰ τὸ σιωπώμενον" oder "Prädikat fehlt" oder ähnlich – das sind alexandrinische Erklärungskategorien (vgl. Erbse 7, 183ff s.v. Detractio). Sie werden erwähnt nach B 848 (T^s ad φ 140. ϖ1205 ad φ 155), B 855 (T^s ad Y 329), Θ 131 (T^s), 168 (Ak^s), I 140 (Ak^s), I 159 (Ak^s), K 349 (Di^s), M 130 (T^s), M 328 (Ak^s), N 367 (T^s), N 433 (T^s), Ξ 136 (Ak^s-Ze), Ξ 231 (T^s), Ξ 241 (T^s), Ξ 263 (Tⁱ), Ξ 279 (T^s), Ξ 351 (T^s), O 5 (T^s), O 21 (T^s), O 78 (T^s), O 689 (T^s), Π 607 (T^s), Π 867 (T^s), Σ 551 (T^s ad Σ 483), T 39 (T^s), T 137 (Eu), Ψ 538 (Ak^s), Ω 205 (Ak^s), Ω 804 (T^s), β 51 (H^s-Aph), δ 93 (H^s).

⁸ Wo die Parallelen über die verglichenen Verse hinausreichen, steht ein Ausrufezeichen. Die Eigenart der Parallelenzitate besteht darin, dass oft nur die abweichenden Wörter zitiert werden (App. zu B 502, Π 710); darum wurden sie als Textvorschläge missverstanden. Die Qualität der Beobachtung (und die esoterische Form der Notation) zeigt sich an kleinen Wörtern, die umfangreiche Parallelen bezeichnen, wie zu A 163: Γ 442s οὐ γὰρ πώ ποτε ...

Zusätzlich ist vermerkt, wenn die Scholien Textvorschläge begründen, weil das deren kommentierenden Charakter sichert.

Generell ist festzuhalten, dass anderweitig nicht bezeugte Angaben der Scholien nicht Varianten sind, sondern Vergleiche oder konkrete, "Ὁμηρικῶς" formulierte Kommentare, welche neben dem herrschenden Text standen und ihn für uns in der Regel bestätigen. Solange sie in der ursprünglichen Form bestanden, wirkten sie wohl sogar konservierend auf den Bezugstext. Das gilt schon für die "Ausgabe" des Antimachos, also für die voralexandrinische Zeit. Die Gemeinsamkeiten, Unterschiede und Wechselwirkung von Kopistenvarianten und Gelehrtenbemerkungen lassen sich am Homertext gut beobachten. Meine Variantenreihen, die systematisch durch den ganzen Apparat führen, stellen Material dafür bereit (in Klammern mit den Zeichen ≈, ~~, ==; Stichwortliste im Internet). Die Doppeltilde ≈ bezeichnet morphologische und syntaktische Variantenpaare, zum Beispiel den Wechsel von Aktionsart / Tempus A 189 (Imperfekte), A 600 (Partizipien), Γ 434 (Infinitive) usw.

Meine Ausgabe sollte die letzte sein, in deren Apparat alle antiken Gelehrtennotizen wie mögliche Varianten aufgeführt werden. Hier geschieht es noch, um die Vergleichsstellen und Erklärungskategorien kenntlich zu machen, auf die sie sich beziehen. Das meiste davon kann in Zukunft wegbleiben.

f) Die Scholien werden nach Kommentarscholien (A^{STs}) und Kurznoten (A^{Tt}, früher "Textscholien": Ludwig S. 90) unterschieden. Die Kurznoten sind großenteils nicht Exzerpte der Kommentarscholien, sondern stammen offenbar von Aristarch selbst und waren Grundlage für die Kommentare des Aristonikos und Didymos. Die Kurznoten bestätigen oft die Paradosis (oder den Bezugstext Aristarchs) durch "οὕτως" (notiert A^{t+} usw.). Wo οὕτως fehlt, stehen die Bemerkungen oft im Gegensatz zur Paradosis, und viele von ihnen sind Kommentare oder Textparallelen (ZPE 90, 1992, 15-31; 115, 1997, 20-35).

Der Gedanke, sich auf eine enge Auswahl von Handschriften zu beschränken, wurde ausgelöst von der bestürzenden, erst nach Jahren akzeptierten Beobachtung, dass unsere Wissenschaft es nach den Arbeiten Ludwigs nicht geschafft oder für nötig befunden hatte, die direkte

/ οὐδ' ὅτε. || Δ 148 "οὐ διὰ τοῦ ᾠ", nämlich wie Λ 254. || N 115: O 203 στρεπταί μὲν τε φρένες ἐσθλῶν. || N 289: β 246-9 εἶ περ γάρ κ' ... οὐ κεν οἶ. || P 746: O 301-4 οἶ μὲν ἄρ ... αὐτὰρ ὀπίσσω. || Φ 335: Ξ 254 ὄρασα Hera! || X 129s: N 326s ὄφρα τάχιστα εἶδομεν ... || Ω 20: Ψ 189 κάλυψε. Vgl. die Sammlungen in ZPE 90, 1992, bes. S. 14f 19f.

Überlieferung (die "Paradosis") in irgendeiner Form zuverlässig vorzulegen. Die Erwartung, sie durch die ausgewählten Handschriften im wesentlichen zu erfassen, wurde bestätigt durch die Erkenntnis, dass auch die antiken Gelehrten diese Paradosis voraussetzen, so wie es Arthur Ludwich für die früheren literarischen Zitate dargestellt hat.⁹

Was nahezu alle modernen Homerausgaben beherrscht, ist die ebenso moderne Konzeption der sprachlichen Einheitlichkeit. Aber ihr Begründer Immanuel Bekker, der sich einen einheitlichen und konsequenten Text zum Ziel gesetzt hatte (praef. 1858, p. III), hatte keinen systematischen Überblick über die Texttradition und kein Bedürfnis danach, sondern verfuhr auf die herkömmliche Weise, in der frühere Editionen redigiert und allenfalls durch Notizen aus zufällig erreichbaren Handschriften ergänzt wurden. Die Konzeption enthält zwei uneingestandene oder unerkannte Voraussetzungen: Dass Ilias und Odyssee beide, und beide durchgehend, vom selben Autor stammen, und dass dieser Autor unter gleichen metrischen Bedingungen gleiche Formen verwenden musste. Die erste Annahme ist eine schwache theoretische Möglichkeit, der zu folgen methodisch nicht korrekt wäre. Zur zweiten Voraussetzung: Metrische Bedingungen sind abzählbar; aber wir dürfen sie nicht darum zu den einzig wirksamen Anwendungsgesetzen ernennen. Wir können nicht annehmen, die Schöpfer und Anwender der homerischen Kunstsprache wären einheitlich verfahren zugunsten irgendeiner Ökonomie, deren Gesetze wir unerschrocken festlegen. Bei den Formeln haben sie nicht auf Alternativen verzichtet, und bei den Formulierungen können wir nicht wissen, ob und welche subtileren Kriterien die Auswahl bestimmten. Der Wortklang ist eine der bisher übergangenen, weil nicht abzählbaren, Möglichkeiten; er ist aber manchmal geeignet, eine eindeutige Überlieferung zu rechtfertigen. Auch die Stellung im Vers scheint Bedeutung zu haben (u. Nr. 4) und das Enjambement für die Wörter am Versanfang (und Versende?). Aber es lassen sich eben keine Regeln aufstellen, nur Beobachtungen machen – wenn man die Überlieferung ernst nimmt:

1) Die Aoriste *δύσατο*, *βήσατο* sind von den Editoren überall zugunsten der "homerischen" Formen *δύετο*, *βήετο* unterdrückt worden. Aber an einigen Stellen, wo sie nahezu einhellig überliefert sind, sind sie unverkennbar von den umgebenden Lauten beeinflusst, am auffälligsten λ 253/4 *ὡς εἰπῶν ὑπὸ πόντον ἐδύσατο κυμαίνοντα. ἦ δ' ὑποκυαμένη* . . . (vgl. A 496 *ἀνεδύ-*

⁹ A. Ludwich, Die Homervulgata als voralexandrinisch erwiesen. Leipzig 1898. 67ff. Die folgenden Darlegungen zuerst in Odyssea (1992) p. VI-IX und XXIV-XXVII (englisch).

ατο κῦμα, λ 16 ἐν δ' αὐτὸς ἐδύσατο νόρῳπα χαλκόν). Man mag darüber streiten, ob solche Lautattraktion von Homer stammt. Aber sie gegen die Überlieferung aus dem Text zu drängen, verhindert auch das Nachdenken darüber. Ganz bestimmt falsch ist das Argument der lectio difficilior, denn jeder Anfänger kannte δύσατο aus den zahlreichen Sonnenuntergängen, wo es durchgehend steht, und wurde auf die spezifisch homerische Form aufmerksam gemacht. Und fast jeder unserer Schreiber kannte Homer; das vertrat die häufigen individuellen Textänderungen, in denen Parallelvarianten auftauchen. Die Ansicht, dass Aristarch einheitlich βήσατο, δύσατο empfohlen habe, widerspricht sogar den Zeugnissen Γ 262^t (mit einer Minderheit von Handschriften) "διὰ τοῦ ᾧ γράφει ὁ Ἀρίσταρχος", und ε 337^s "Ἀρίσταρχος .. γράφει .. ὑπεδύσατο" (ἀνεδύσατο richtig die Mehrzahl der Handschriften). Die allgemeine Lehre ist demnach eine unzulässige Verallgemeinerung.

Ganz klar ist folgender Fall. In den Epen ist 23 mal einheitlich καὶ ἐγὼ überliefert, einmal Φ 108 κἀγώ. Die Herausgeber seit Bekker lösen auch hier auf, weil Aristarch an anderen Stellen unter den gleichmäßig überlieferten Varianten κἀκείνῳ und καὶ κείνῳ die aufgelösten Formen vorzog (Γ 402 usw.). Aber Aristarch hat an unserer Stelle nicht geändert, soviel wir wissen, und man braucht Achills Worte an den todgeweihten Lykaon nur zu hören, um die Bedeutung der Ausnahme zu erfassen: "οὐχ ὀράας οἶος κἀγὼ καλὸς τε μέγας τε;" Die Übertragung der aristarchischen Beobachtung ist durch nichts gerechtfertigt. Wer an solchen Stellen mit Bekker vereinheitlichen und banalisieren möchte, sollte sich fragen, wie wahrscheinlich es ist, dass eine einzige von vierundzwanzig Stellen durch Zufall in fast allen Zeugen "unhomerisch" überliefert sei und dadurch solches Gewicht erhalten hat; die Gesetze der Wahrscheinlichkeit gelten auch für die Textüberlieferung.

Gemeinsam ist diesen, und vielen anderen, Beispielen, dass vorherrschende Laute verstärkt werden und der Vortrag dadurch Nachdruck erhält; es ist ein allgemein wirksames Mittel des homerischen Stils, das nicht nur an betonten Stellen vorkommt. Selten hat der besondere Klangcharakter Bedeutung (etwa dunkle Vokale für Trauer, Zischlaute für Aggression); meistens wird ganz allgemein die Klangwiederholung erstrebt, und die Dichter bedienten sich dazu aller sprachlichen Möglichkeiten (im Apparat "propter sonum").

2) Das Wort παῖς wird von den meisten Editoren seit Bekker in der Senkung mit Dihärese πᾶϊς geschrieben, von Arthur Ludwich einsilbig, mit Ausnahme der fünften Senkung. Die Zeugnisse bieten aber mit unerwarteter Konstanz und Einheitlichkeit einsilbiges πᾶϊς nach bestimmten Eigennamen,

zum Beispiel immer Κρόνου παῖς (B 205 ...), Πολύβου παῖς (α 399 ...), so als ob es eine Art Enklitikon wäre wie in "Petersen < Peters Sohn". Nach anderen Wörtern findet sich dagegen häufig πάϊς (im App. B 713 usw.). Es scheint so, als habe sich bei Κρόνου παῖς die ursprüngliche Vortragsweise durch die ununterbrochene Tradition der Schule in den Akzenten der Handschriften erhalten. Bekker hat das Prinzip der Einheitlichkeit offenkundig zu allgemein verstanden und angewandt; Ludwig war für lange Zeit der einzige, der der Faszination der Einheitlichkeit und Konsequenz Widerstand leistete.

3) Athene wird fünfmal angerufen κλυθί μοι, von Diomedes (E 115), Odysseus (K 278, ζ 324), Telemachos (β 262) und Penelope (δ 762), denen allen sie eng verbunden ist. Dagegen ruft Chryses A 37 451 den Apollon an κλυθί μιν, und der Genitiv steht durchgehend bei den anderen Formen von κλύω (Ausnahmen Ω 335, ζ 239). So haben es jedenfalls die Handschriften. Nach Bentley setzten viele Herausgeber den Genitiv auch bei den Anrufungen Athenes, unter Verweis auf angebliche Bemerkungen Aristarchs. Doch Aristarch ist dabei nirgendwo genannt, und recht besehen notieren die Scholien zu A 37 451 eher den Genitiv als Ausnahme. Der unscheinbare Dativ drückt demnach eine persönliche Beziehung des Anrufenden zu der Göttin aus. Die Pliashererausgeber Leaf und Mazon-Chantraine haben ihn bewahrt; Martin West ersetzt neuerdings umgekehrt den Genitiv überall durch den Dativ (Begründung praef. p. XXXII).

4) Die Formen ἔλκ' ἔλκε ἔλκεν (oder εἶλκ' εἶλκε εἶλκεν) finden sich insgesamt zwanzigmal in den Texten (Γ 370 usw.). Die Handschriften haben am Versanfang zehnmal einheitlich ἔλκε ohne Augment, einmal überwiegend εἶλκε c 101. Innerhalb der Verse haben die Zeugen ziemlich einheitlich εἶλκ(εν) mit Augment, einmal überwiegend ἔλκε Σ 537. Eine Zufallsverteilung der Varianten ist ausgeschlossen. Möglich wäre, dass hier ein einheitliches Sprachgefühl der Byzantiner regierte. Aber wenn wir die Überlieferung ändern, leugnen wir, dass dieses Sprachgefühl schon in der Antike, schon bei der schriftlichen Fixierung, schon bei Homer wirksam gewesen sein könnte, etwa in der Form, dass man an der hervorgehobenen ersten Stelle des Verses die vermeidbare Überlänge von εἶλκεν mied. Aristarch hat häufig Bemerkungen zu metrisch unnötigen temporalen Augmenten, fünfmal zu εἶλκεν; man versteht sie meistens so, dass er diese Wörter im Homertext ohne Augment geschrieben habe. Das ist jedoch zweifelhaft und ändert nichts an der Überlieferung. Die modernen Herausgeber drucken entweder ἔλκεν, wegen Aristarch, oder εἶλκεν (vgl. West praef. XXII).

Aus der klaren Verteilung solch belanglos erscheinender Schreibungen ergibt sich die Forderung, dass man deutlichen Handschriftenmehrheiten auch folgen sollte, wo die Schreibungen an den verschiedenen Stellen verschieden sind. Wie etwa bei ε(ι)στῆκει (Δ 329 usw.) und allgemein beim Gebrauch des Augments (A 15 162 570 usw.), beim beweglichen Ny (B 671 usw.) und der Berücksichtigung des Digamma (A 365 usw.). Eine wissenschaftliche Ausgabe sollte die Formen nicht aus apriorischen Gründen vereinheitlichen. Vollends unerlaubt ist es, durchgehende Schreibungen wie τίρω ἔτιρω unzählige Male zu ändern. τειρ- bezeugt nur in alten Inschriften eine phonetische Realität; spätestens in der hellenistischen Zeit ist ει für langes Iota akzeptierte Orthographie. τειρ- mag sprachgeschichtlich korrekt sein (vgl. West praef. XXXVsq.), ist aber nicht unbedingt darum auch in der Literatur so gebraucht worden. Wenn es in Homer ursprünglich gewesen wäre, gibt es nach der ersten Niederschrift kein Stadium der Homerüberlieferung, in dem es so erfolgreich hätte geändert werden können. Und die erste Niederschrift, nicht eine sprachgeschichtlich erschlossene Form, ist der früheste Text, der in einer wissenschaftlichen Ausgabe bestenfalls rekonstruiert werden kann.¹⁰

Die erste kritische Iliasausgabe in modernem Sinne, mit systematischer Kollation von Handschriften, stammt von Jacob La Roche 1873-6. Viel reichere und genauere Informationen über bessere Handschriften bietet Arthur Ludwich 1902-7. Seine textkritischen Prinzipien sind durch die Papyrusfunde weitgehend bestätigt worden. Aber auch bei ihm dürfen keine Schlüsse ex silentio oder aus der Sammelangabe Ω gezogen werden. Walter Leaf 1900-2 hat neben dem vorzüglichen Kommentar eine gute Textedition.

Den Text von La Roche hat Thomas Allen als Basis für seine Kollationen, angeblich aller Handschriften mit wenigen benannten Ausnahmen, benutzt. Er verwertete die Kollationen zunächst gemeinsam mit David Monro in der Oxfordausgabe von 1902, die fest in der gelehrt-normativen Tradition von Immanuel Bekker steht, dann in seiner großen Ausgabe von 1931 – fast dreißig Jahre nach Ludwichts Ausgabe, die er nur zu Ergänzungen herangezogen hat. Vor Allens Edition, die immer noch für die Herausgabe von Homerpapyri benutzt wird, muss deutlich gewarnt werden. Sie suggeriert durch

¹⁰ Schon dieser Text dürfte eine Anzahl sprachlicher Absonderlichkeiten gehabt haben, die oft seit der Antike mit durchweg unbefriedigenden Konjekturen behandelt werden: A 11, B 579 665, K 252, Λ 455, M 340, Π 507, P 463, Φ 87 126, Ω 29 53, γ 216/7 245 246, η 69 89 107, θ 90-2, κ 328, κ 493 = μ 267, λ 502 600, μ 54 77 164, ξ 338, ρ 231/2, χ 98, ψ 94/5, ω 231.

unendliche Reihen von Handschriftensiglen, auch zu banalsten Orthographica, eine erschöpfende Behandlung der Überlieferung, ist aber, gemessen an diesem Anspruch, in groteskem Ausmaß lückenhaft und falsch. Von den beeindruckten Rezensenten hat keiner sich der Mühe unterzogen, die schlichte Genauigkeit etwa durch einen Vergleich mit Ludwich (dessen positive Angaben in bewundernswertem Umfang richtig waren) oder auch nur der fotografischen Reproduktion des Venetus A zu überprüfen; aber immer wieder findet man in der Literatur verstreut Bemerkungen über Fehler der Ausgabe, die bei punktueller Kollation entdeckt wurden (etwa von Erbse und Apthorp). In vielen Fällen hat Allen nicht nur die Paradosis missachtet, sondern auch kein Wort darüber verloren. Beispiele (genannt ist die Paradosis): A 337 Πατρόκλεις (= Π 7 ..., vgl. bei Allen Π 693 859!), A 515 εἶδῶ, A 582 τόν γ' ἐπέεcci, B 55 ἠρτύνετο (= K 302), Γ 99 πέποcθε (= κ 465 ψ 53), Γ 149 εἶατο (= Σ 509, vgl. H 61, Σ 504!), Γ 349 δεύτερος, Δ 3 ἐωνοχόει (~ A 598), Δ 129 πρόcθεν, Δ 353 ἦν (κ') ἐθέληcθα, Δ 525 Πείρωc (vgl. 520!), E 17 ᾠρνυτο (= 13), Z 121 ἰόντες, K 530 ἄκοντε (= E 366, wo ἄκοντε auch in codd. B C E³ O⁵, ...) N 60 κεκοπῶc, N 445 οὔτωc, N 599 ἐυστρόφῳ (= 716), Ξ 74 ἐγῶ (vgl. Ξ 370!), Π 830 κεραιζέμεν, Τ 282 χρυσῆ (vgl. Ω 699!), Τ 421 τοι, Υ 42 τέωc, Υ 128 γεινομένῳ, Υ 306 ἦχθηρε, Υ 431 μ' ἐπέεcci γε, Φ 184 οὔτω, Χ 458 πληθύι μὲν', Ω 516 οἰκτείρων (~ Π 5, Ψ 548, vgl. Λ 814! Ψ 534!).

A. Severyns schreibt über Allens Ausgabe der Homervita und der Kyrienen:¹¹ "J'ignore si Allen a collationné lui-même le manuscrit de Madrid (unser F), mais je constate que son apparat critique ne mérite aucune confiance. J'ai dressé une liste de tous les cas où il signale positivement une leçon; j'ai dressé une liste, plus longue encore, de ceux où il suggère une leçon ex silentio. Or, j'ai compté ainsi quarante-huit erreurs petites et grandes, dont vingt lui sont communes avec Bethe (RM 48, 1893, 369s). L'apparat critique d'Allen invente donc vingt-huit fautes nouvelles qui n'étaient pas dans la collation de Bethe." Das bezieht sich auf knapp 7 Seiten Text. Man muss die Diagnose auf die Iliasausgabe übertragen; keine einzige von Allens Angaben darf übernommen werden, wenn man sie nicht auf ihre Richtigkeit und Vollständigkeit überprüft hat.

¹¹ Recherches sur la Chrestomathie de Proclus III, 1953, 42. Das abschließende Urteil über Allen, schonend aber deutlich: N.G. Wilson, Proc. Brit. Acad. 76 (1990) 311-9; der Widerspruch von M. Haslam ist angesichts des Befundes unverständlich (A New Companion to Homer, Leiden 1997, 89-90).

Einen Text, der die Paradosis wieder weitgehend in ihr Recht einsetzt, hat Paul Mazon mit Hilfe von Pierre Chantraine 1937-8 herausgebracht. Sein Apparat legt das Hauptgewicht auf Text und Varianten des Codex A. Das ist methodisch vertretbar. Aber wo Mazon von A abweicht, werden die Zeugen sehr summarisch oder aleatorisch behandelt. Außerdem setzt Mazon doch Allens Ausgabe voraus mit häufigen Bemerkungen wie "sic codd. tres" B 85, "codd. duo" B 114, 127, "nonnulli codd." - "cod. unus" B 206 usw., wobei es sich fast durchgehend um späte oder annotierte Handschriften handelt – wenn Allens Angaben überhaupt richtig sind.

Soweit mein Überblick von 1996. Zwei Jahre später hat Martin West den ersten Band seiner Iliasausgabe vorgelegt, den zweiten nach weiteren zwei Jahren, mit reichem Testimonienapparat, enger Auswahl der Handschriften, und einer dem Anspruch nach vollständigen Sammlung aller bekannten Ilias-papyri, sogar der unpublizierten Oxyrhynchus-Papyri. Viele davon konnte er im Original oder an Fotografien nachprüfen, so hat er u.a. alle Lesungen des Papyrus Morgan (ⲡ60 = 870 Pack²) notiert. Aber obwohl er Ludwig Koenen für Fotografien der Michigan-Papyri dankt (p. XXXVII), hat er Fehler der Erstausgabe beschrieben, die in meiner Edition korrigiert waren.¹² Wests Text ist eine sehr gelehrte und sehr subjektive Ausgabe, die oft spärlich bezeugte oder auch unbezeugte Lesungen aufgrund sprachwissenschaftlicher Überlegungen oder Vorlieben bietet, häufig gegen die weithin übereinstimmende, gedanklich und sprachlich einwandfreie Paradosis und gegen die historischen Gegebenheiten. Von den oben S. VII-IX wiederholten Beispielen für begründete Überlieferungsunterschiede hat er keins beachtet.

Von den S. XXIII verzeichneten Handschriften habe ich folgende neun durchgehend benutzt: A D T E F H M (N) O V. Sie sind nach den Kriterien des Alters, der Vollständigkeit und der Unabhängigkeit des Textes ausgewählt. So wurden alle frühen Handschriften (bis zum 11. Jahrhundert) überprüft, aber die alte Exzerptenhandschrift Y nur in Sonderfällen erwähnt, von den eng verwandten Handschriften BCE nur E vollständig angeführt. B ist vielfach korrigiert und dadurch unklar geworden, C bietet in Lesarten und Orthographie einen modernisierten Text. Der Text der Handschriften M und N, die

¹² Die "Lesungen" der Erstausgabe sind ihrerseits aus Monro-Allen beschrieben. Eine Darstellung dieser Fälle in ZPE 142 (2003) 1-2. Ich verdanke meine damaligen Korrekturen ebenfalls Ludwig Koenen. Seine Erwähnung ist in der ersten Auflage durch ein unbegreifliches Versehen ausgefallen. West hat seine Textgestaltung in der ausführlichen Praefatio der Ausgabe und in einer Monographie begründet (2001).

selbst Scholien enthalten, ist ebenfalls eine byzantinische Textrezension, stark beeinflusst von einer umfangreicheren annotierten Ausgabe; ein sekundäres Zeugnis der alexandrinischen Gelehrsamkeit, das manchmal auf verlorene Kurznoten zurückschließen lässt. Interessant sind die Widersprüche der beiden Handschriften; ihre Übereinstimmungen haben den Wert eines einzigen Zeugen. Ebenso wie MN bieten H und V häufig Varianten, die aus Parallelstellen übertragen sind; es sind Handschriften des 13. Jahrhunderts.¹³ Aber dasselbe Phänomen findet sich schon in \mathfrak{P} 870 (2. Jahrhundert): Beispiele N 107 485 613 617 692 832, Ξ 112 148 208 322.

Die ausgewählten Handschriften repräsentieren den Homertext weitgehend; von Fall zu Fall wird ihr Zeugnis um das ihrer Varianten und Korrekturen sowie der übrigen unten verzeichneten Handschriften erweitert. Und in ganz wenigen Fällen sind jüngere Handschriften (als Vertreter mehr oder minder großer Gruppen) für Varianten aufgeführt,¹⁴ die man getrost als Zu-

¹³ a) Lesarten von MN, die Allens Familie h angehören, finden sich in Kurznoten und Kommentarscholien, manchmal nur an den Parallelstellen, z.B. E 585 = N 399, Z 288, Θ 202 = X 357, Θ 228 = E 787, Θ 240 = Λ 773, I 612, M 86, M 87, M 192 = Λ 144, P 367 = A 117, Σ 299 = Ψ 26, Φ 86, Φ 576. Manchmal widersprechen sich Lesarten und Kurznoten von M und N (Ψ 160): Die Handschriften der Familie h gehörten oft Philologen, die ihren eigenen Text herstellten. Beide Handschriften erscheinen im Apparat, um die Wechselwirkung zwischen Text und Kurznoten zu dokumentieren, und weil M öfter unlesbar ist.

b) Parallelen- und Scholienvarianten in H finden sich z.B. A 534, Γ 193, Δ 400, E 336 534 791, Z 111 187, H 400, I 224a Λ 339 618, N 115 276 289 369, Ξ 125, O 38 457, Π 304 519, P 145 256 530 672, Σ 1 203, Φ 281 446 592, X 347 355, Ψ 635. Auffällig ist das häufige Zusammentreffen dieser Handschrift mit \mathfrak{P} 870 (4. Jh.), auch in Interlinearvarianten: Als einzige z.B. Λ 339 739, M 308, N 103, Ξ 118, O 295 543.

c) Parallelen- und Scholienvarianten in V z.B. A 424, Δ 426, E 104, I 19, K 336 385, M 326 465, N 60, Ξ 35 125 276, O 79 249 614, P 439 608 636 740, Σ 149 400 406 485, T 386, Φ 217, X 377, Ψ 48 143 229, Ω 429 482. Eindeutig erhalten: A 424ⁱ, B 40ⁱ 266ⁱ 617ⁱ 766ⁱ.

d) Interlinearvarianten von A stimmen mit anderen Handschriften und mit Scholienbemerkungen überein: A 124 168 336 434 496, B 798 801, Γ 262 362, E 661, H 207, Θ 513, I 112, N 28, Σ 299 usw. Vermutlich stammen sie aus den Scholien, stellen also das aus MN (und HV) zu erschliessende Textstadium dar. Darauf gehen wohl auch die nicht seltenen Fälle zurück, in denen A als einziger Zeuge Varianten bietet, denen die zugehörige Kurznote widerspricht, mit der Vulgata übereinstimmend. Da haben Text- und Scholienvarianten die Plätze vertauscht: Δ 395, Z 195, H 186 347, Θ 267 401, I 118 311 564, Λ 300, M 301, N 78 227 448, Ξ 199 223, O 297, Φ 409 455 520 585 610, X 87 487, Ψ 693 765, Ω 33 311 322.

e) Manchmal stimmen Zeugen der hier genannten Gruppen überein und bestätigen den Zusammenhang mit den Kurznoten: I 612, N 28, Σ 299, Φ 409.

¹⁴ Jüngere Handschriften sind angeführt zu B 399 566, E 366 534 567, Z 365, H 437 467 472, Λ 808, P 22, Σ 406 458, Φ 34 177 524, X 280 322, Ψ 277 333 533 701.

fall oder Konjektur ansehen mag, auch wo sie moderne Erkenntnisse oder Meinungen zu bestätigen scheinen. Auch diese Angaben sind überprüft.

ANHANG 1 Enklitika (zu S. III, Abschnitt 4, a)

Zur Schreibung der Enklitika vgl. W. S. Barrett, Euripides Hippolytos, 1964, 424-7. ἔστι anfangsbetont findet sich nur in Anfangsstellung sowie nach οὐκ (und καί, aber die Iunktur fehlt bei Homer) einheitlich in den Handschriften (Barrett 425f). φημί ist fast durchgehend nichtenklitisch; Differenzen gibt es bei Kombinationen mit Monosyllaba, besonders οὐ und Pronomina: H 393 οὐ φησὶν ADH, οὐ φησι TEFMOVZ. Ψ 668 οὐ φημί τιν' AH, οὐ φημί τιν' TEVV ϙ9, οὐ φημι τίν' dMO. K 331 ἀλλὰ cé φημι THV(M ce). N 269 οὐδ' ἐμέ φημι THMOV. Σ 364 ἦ φημι (H)MOV.

Gehäufte Enklitika beeinflussen in bestimmten Ausdrücken die vorhergehenden Silben, als ob sie ein einziges Wort bildeten (Barrett 426f; M. Reil, Byz. Zs. 19, 1910, 525; dagegen M. West, zuletzt *Aeschyli tragoediae* XXXII). So haben die Handschriften etwa:

οὐδέ τι πώ μοι A 542 (~ I 61).

οὐ τι μιν I 692.

εἶ τις μοι K 222 (~ P 93, Ω 653).

ὅς που τοι Π 838.

μή πω τι Δ 234 (~ I 148).

ἄ μοι ἐστὶ A 300 (~ I 144, M 410).

οὐδέ τι μοι I 321 (~ K 479, Φ 219 322, Ω 208).

οὐ τοι τι N 811.

εἶ που τις Λ 366 (~ K 511).

εἶ πως οἱ X 196 (~ Ξ 310).

δέ κεν οἱ Φ 567.

τά οἱ ποτὲ Δ 219.

οὐ πως ἐστὶ T 225.

δέ οἱ ἔστ' Y 302.

Man müsste das in den Ausgaben so schreiben, wenn nicht viele Überlieferungsschwankungen verböten, alles stillschweigend nach demselben Gesetz zu behandeln, z. B. H 48 (= Δ 93) ἦ ῥα νύ μοι τι (ῥα EHM, ῥὰ DFOV, ῥά AT, μοί ATFE, τί MOV - die Gleichsetzung mit dem Fragepronomen ist häufig). T 315 ἦ ῥὰ νύ μοί ποτε (ῥα DT, ῥά E, μοι ποτὲ aDHM).

Manchmal lässt sich differenzieren: So ist νύ in Einzel- und Endstellung meistens enklitisch, seltener vor oder zwischen Enklitika; in einigen Kombinationen so gut wie nie: A 28 μὴ νύ τοι, B 258 ὡς νύ περ, Δ 155 θάνατον νύ τοι, P 647 ἐπεὶ νύ τοι, Θ 90 καὶ νύ κεν (~ P 530 Ψ 540), Ω 33 οὐ νύ ποθ'. Ebenso nichtenklitisch ist manchmal κε vor anderen Enklitika: I 142 γαμβρὸς κέν μοι, I 155 οἱ κέ ἐ DTF(V καί), I 303 γὰρ κέ cφι DTEFMO(V καί). Dagegen ist ῥα an jeder Stelle oft nichtenklitisch: A 56 ὅτι ῥὰ dTEHOV, A 236 γὰρ ῥὰ ἐ dEFHMO, Θ 119 καὶ τοῦ μὲν ῥ' ἀφάμαρθ' MOV¹ - dasselbe in Θ 302 A¹THOV¹. Die Paradosis behandelt diese Wörter ebenso wie φημί als Teilenklitika nach offenen Regeln, die den schematischen Vorschriften der Grammatikertradition erkennbar überlegen sind. Denn natürlich blieb bei den Enklitika der individuellen Auffassung vieles freigestellt. Dazu zählt vielleicht auch die auffällige Behandlung von ἐστίν, wenn das Nomen folgt: I 98 λαῶν ἐστί

ἀναξ DEFHMOV, I 117 λαῶν ἐστὶν ἀνὴρ FHOV, K 66 ἀνὰ στρατὸν εἰςὶν κέλευθου DEFHMOV. Ferner die Behandlung des apostrophierten δέ als Enklitikon in vielen Handschriften, die aber auch schon in Papyri vorkommt: P^{Oxy} 1358 = Hes. fr. 141, 18 πολλή δ' ἐοί. P^{Oxy} 2174 = Hipp. fr. 73, 8 κεινός δ[(?). P^{Oxy} 2450 = Pind. fr. 169, 26 ὁ δ' ἄφαρ. P^{Oxy} 2617,4,ii,10 = Stes. Geryoneis (PMGF S 15) δια δ' ἀντικρῦ.

Welchen Wert hat diese Überlieferung, welchen Wert haben die überlieferten Akzente überhaupt? Die geschichtlichen Vorgänge mahnen zur Vorsicht. Lesezeichen sind im 2. Jh. v. C. eingeführt worden, um die wachsenden Unsicherheiten des Vortrags und des Verständnisses auszugleichen, vor allem bei Dichtertexten, und vor allem für die Privatlektüre, um die Informationen der Lehrer fixieren zu können. In der zunächst herrschenden Praxis diente der Gravis auf einer oder mehreren tieftönigen Silben längerer, oft oxytoner Wörter im Satzverband als Hinweis: "Noch kein Hochton auf dieser Silbe", auf Einsilblern zur Unterscheidung (P⁹⁵³: Σ 24 κὰκ, 29 ἐκ, 36 ἐν, 63 ἦδ', 69 ἀμφ, 387 παρ, 497 εἰν, 554 τρις, 582 τῶ). Etwa ab 200 n. C. setzte sich, von den Einsilblern ausgehend, die sozusagen positiv formulierte Variante durch, mit dem Gravis den Ton von endbetonten Wörtern im Satzverband zu bezeichnen: "Höherer Ton auf dieser (letzten) Silbe" - welchen Ton man offenbar vom normalen Hochton unterschied, aber ebenfalls individuell behandeln konnte.¹⁵ All das geschah sehr ungleichmäßig, von Schreibern, Korrektoren und Benutzern: Durchgehende Schreibung von Akzenten durch die Kopisten selbst widersprach dem Schriftstil und wurde erst mit der Buchminuskel zur Norm, ein Jahrtausend nach Erfindung der Lesezeichen. Wenn sie einen absoluten, nicht nur historischen Wert haben, d.h. der phonetischen Realität der vorhellenistischen Zeit entsprechen, könnte das durch Vortragspraxis und musikalische Traditionen bewahrt worden sein; aber wie kann man es nachweisen? Vgl. zu πᾶς und schwächer betontem, sozusagen enklitischem πᾶς oben S. VIII-IX. Dazu gehört die Einleitung von Fragen durch ἦ statt ἦ̇, wenn eine andere Frage vorangeht, deren Ton offenbar vorhielt (zu Λ 666).

Die Behandlungsunterschiede und Überlieferungsschwankungen verbieten, alle Enklitika stillschweigend nach dem von Barrett formulierten Gesetz zu behandeln. Die Varianten im Apparat zu verzeichnen, ist in einer Leseausgabe unvertretbar und überhaupt von ungewissem Nutzen. Da das Textverständnis nicht berührt wird, habe ich die Editorentradition beibehalten, bei der man sicher weiß, dass sie eine künstliche Konstruktion ist. Nur bei ἔκτῃ und nichtenklitischem φημί folge ich der Überlieferung.

ANHANG 2 Zitatfehler (zu S. IV, Abschnitt 4, d)

Als marginale Zitatfehler bezeichne ich Textabweichungen außerhalb der Vergleichsstelle oder des jeweiligen Zitatkerns. Sie werden in meinem Apparat durch !? systematisch kenntlich gemacht. Für den jeweiligen Text sind sie bedeutungslos. Zum Beleg die entsprechenden Angaben Ludwigs vom Anfang des 16. Buches (der Zitatkern ist unterstrichen, eventuelle Assoziationsquellen stehen in Klammern).

¹⁵ Gute Sammlungen und Darstellung des Übergangs bei C. M. Mazzucchi, *Aegyptus* 59 (1979) 145-67. Weitere Beispiele bei J. Moore-Blunt, *QUCC* 29 (1978) 137-163.

- Π 8 θεός: sch. Soph. Tr. 1071 ἦύτε κούρη ... κλαίουσ'.
- 11 κατὰ δάκρυον εἴβει: Hesych. κατὰ δάκρυα λείβει (~ N 88, cf Σ 109 καταλειβο-
μένοιο).
- 12 ἦ: Apoll. Dy. pron. 45, 25 ἦδ' ἐμοὶ αὐτῶ (= ψ 253, Überlieferungsfehler?).
- 13 ἐξ ἔκλυε: Ioann. Alex. 42, 6 ἦε ... ἐξέκλιε.
- 14 μάν: Eust. 1042, 27 ζῶειν μέν.
- 17 ὀλοφύρει: Ioann. Alex. 42, 8 ἦε ... ὀλοφύρει.
- 20 τὸν δὲ βαρὺ στενάχων: Rhet. 3,88,20 Spengel τὸν δ' ἀπαμειβόμενος προσέφη (~ A
84, = ξ 55).
- 21 φέρπατ': Plut. 35B ῶ Ἀχιλεῦ, Πηλεός υἱέ, μέγα κῦδος Ἀχαιῶν (= K 87).
- 28 ἀμφιπένονται Eust. 1043, 58 recte, aliter 887, 3 et 928, 18 ἀμφεπένοντο (= N 656).
- 29 ἔλκε' ἀκειόμενοι: Apoll. Soph. 19, 11 ἔλκος ἀκειόμενον (= E 795).
- 31 τί σεῦ ἄλλος ὀνήσεται ὀφίγονος: ApS. 14,16 αἰναρέτη, τίς ... ὀνόσεται (= I 55).
Choerob. 1,164,26 αἰναρέτη, τίς ἄλλος ὀνήσαιο (v.1.).
An. Ox. 3,389,21 (sim. 390,14) αἰναρέτη, τίς σε ἄλλος ὀνήσεται ὀφίγονων.
- 33 σοὶ γε: An. Ox. 1,296,4 δὴ σοί.
- 35 Hesych. π 2063 πέτραι [τ'] ἡλίβατοι.
- 36s τοι Eust. 1044,21 recte, aliter 1042,17 εἰ δέ τινα ... καὶ τινά σοί.
- 40 Eust. 1044,22 recte, aliter 205,41 et 977,10 et 1044,7 δός [δέ] μοί.
- 43 ἀνάπνευστι Eust. 1044,24 recte, aliter 1044,38 ὀλίγη ... ἀνάπνευστι.
- 44 ἄνδρα: Apoll. Soph. 19,32 ἀκμήτες ἄνδρες.
- 45 ὤαμιεν: Eust. 1044,24 recte, aliter 885,14 ὠσαίμεθα.

Weitere Beispiele aus dem 16. Buch:

- 87 αὐ τοι: Phryn. ecl. 324 αὐτὸς δῶιη = Thom. M. 91,15 R. (~ Ψ 480).
- 105 βάλλετο: A^s τύπητο δ' αἰεὶ / καπ φάλαρ' εὐποίητα.
- 240 ἔταρον πέμπω: Eust. 1056,29 ἕτερον πέμψω in einem umfangreichen Zitat, das
außerdem gekürzt ist und sich dadurch der Prosa annähert (s. u.).
- 505 ψυχὴν τε: T^t ad N 574 ψυχὴν [τε] καὶ ἔγχεος ἐξέρου αἰχμῆν.
- 599 ἄχος: Hesych. π 4327 πυκινὸν δὲ ἄχος.
- 606s: T^s beginnt das Zitat der Verse mit O 433 τὸν ῥ' ἔβαλε κεφαλὴν ὑπὲρ οὐατος.
- 642 περιγλαγέας: Apoll. Soph. 55,1 πολυγλαγέας.
- 852 οὐ θνη οὐδ' αὐτὸς δηρὸν βέη: A^s ad O 194 οὐ γάρ μοι δηρὸν βέη.

Eustathios (zu 14, 28, 36, 40, 43, 45, 240) behandelt den Text zusammenfassender Zitate
außerhalb des unmittelbaren Zusammenhangs freier; manchmal geht er stückweise in Para-
phrase über, vielleicht um abzuwechseln. So zitiert er Y 141-3 zunächst wörtlich p.
1200,48, dann freier 1200,57 ἰσχυροτάτης δὲ ἐπικουρίας δηλωτικὸν τὸ "μάλα δ' ὄκα
διακριθῆμεναι οἷω ἡμετέρας ὑπὸ χερσὶν Ἴφι δαμέντας." Solche Abweichungen sind also
weder Gedächtnisfehler noch Varianten. Sie sind leicht aufzufinden in der umfassenden
Sammlung der Eustathios-Lesungen von M. Neumann, Jbb. class. Phil. Suppl. 20, 1894, 143-
340, vgl. bes. 157-61. Vgl. ferner van der Valk, Eust. praef. § 21 und 67-69. Auch in den
Scholien finden sich Beispiele: oben zu 105 505 852.

ARISTARCHS RANDZEICHEN (vgl. S. III, 2)

- Der Obelos, erfunden von Zenodot, bezeichnet verdächtige Verse (die aber unverändert im Text erhalten blieben).
 - ※ Der Asteriskos, erfunden von Aristophanes Byz., bezeichnet wiederholte Verse, die Aristophanes an der einen oder anderen Stelle verdächtige, wo er dann den Obelos hinzufügte (schol. γ 71/H^s zu γ 72-4 = ι 253-5: τρεῖς στίχους ὁ μὲν Ἀριστοφάνης ἐνθάδε σημειοῦται τοῖς ἀστερίκοις, ὅτε δὲ ὑπὸ τοῦ Κύκλωπος λέγονται, καὶ ὀβελίσκους τοῖς ἀστερίκοις παρατίθησιν). Manchmal gibt es Asteriskoi als exegetische Hinweiszeichen (Anm. 1).
 - > Die Diple weist auf kommentierende Bemerkungen hin.
 - ✕ Die Diple periestigmene weist auf Bemerkungen Zenodots hin, die von Aristarch referiert, von Aristarchs Schülern oft missverstanden und kritisiert wurden.
 - ⊔ oder ⊕ Das Antisigma, erhalten zu B 188 192, Θ 535-7; jüngeren Datums sind vermutlich P 219 Y 447 Ω 558. Damit korrespondiert
 - oder © Stigme oder Sigma (zu B 203-5, Θ 538-40, schol. K 397-9, ε 247-8).
- Antisigma und Stigme verdeutlichen Alternativüberlegungen zu den bezeichneten Versen.

ZITIERTE ILIASPAPYRI

Papyri in der Zählung von Pack, R. A., *The Greek and Latin Literary Texts from Graeco-Roman Egypt*. Ann Arbor 21965. Außerdem die fragmentarischen Pergamentcodices der Ilias Ϙ1 = Ambrosianus pictus (saec. V, Ludwig Θ) und Ϙ9 = Syriacus rescriptus (saec. VI, Ludwig Σ). Zusätzliche Papyri aus jüngeren Publikationen (s.u.) erhalten die Pack-Zahl des vorhergehenden Papyrus mit folgendem lateinischem Buchstaben.

Die web-Datei **Homer and the Papyri** ist ein äußerst nützliches Arbeitsinstrument. Aber noch immer sind nach früheren Papyruseditionen oft nur Varianten verzeichnet, die von den jeweiligen Bezugstexten abwichen. Wir brauchen jedoch alle Varianten, auch die übereinstimmenden, zu allen Angaben in den Apparaten von Ludwig, Allen, Mazon, van Thiel, West.

Scholia minora. Aktuelle Sammlungen v. J. Landon (p. XX).

552a	Homeromanteion	Oxy 3831, saec. 3/4
560a	A 1-94	Yale 90, s. 3
561a	A 6-19	Köln 68, s. 2
572a	A 65-77	Köln 69, s. 2
572b	A 61-259	Oxy 3825, s. 2
577a	A 108-54	Köln 70, s. 1/1
580a	A 129-211	Michigan 3 + Köln 21, s. 1
588a	A 212-67	Michigan 4, s. 3/4
593a	A 251-66	Köln 134, s. 2
594a	A 272-9	ZPE 6,15, s. 2

601a	A 340-6	Michigan 6, s. 2
605a	A 402-544	München 35, s. 2
612a	A 476-518	Carlini 16, s. 6/7
619a	A 544-611	Studia varia Brux. 2, 207, s. 3
619b	A 565-611	CE 41, 335, s. 3
624a	B 1-40	Ant. 156, saec. 3/4
625a	B 1-78	Oxy 2747, s. 5/6
629a	B 42-9	Köln 181, s. 1
630a	B 57-71	Laur.126, s. 3/4
650a	B 362-417	CE 60, 17, s. 3/2a.
651a	B 388-410	Hamburg 195, s. 2
655a	B 466-77	BASP 5, 37, s. 1
660a	B 591-782	Köln 25, s. 2
660b	B 597-667	Fs. Berlin 2, s. 2
674a	B 804-25	Carlini 9, s. 2
680a	1-25	Michigan 8, s. 3
686a	G 87-145	Köln 26 + 71, s. 1a.
686b	Γ 60 - Δ 8	Aegyptus 62, 47, s. 3
692b	Γ 226-71	BASP 10,5 7, s. 2
693a	Γ 256-300	München 37, s. 3
696a	Γ 281-8	Lenaerts 1, s. 2
697a	Γ 325-43	Oxy. Helsinki 3, s. 3
701a	Γ 383-410	Oxy 3661, s. 2/3
702b	Γ 388-429	Stud. Pap. 22, 40, s. 3
720a	Δ 340-65	Amsterdam 1, s. 1/1
722a	Δ 376-83	Hamburg 197, s. 1
731a	Δ 517 - E 75	Oxy 3826, s. 4/5
733b	E 1-19	Oxy 3662, s. 3
736a	E 114-32	Laur. 127, s. 2/3
738b	E 202-40	Michigan 10, s. 3
742	E 265-311	APF 36, 5, s. 2
745a	E 375-98	Carlini 10, s. 3
749	E 461-558	MH 48 (1991) 1, s. 2
783a	Z 202-85	PSI 1456, s. 2
804a	H 147-66	Michigan 13, s. 3
805a	H 183-95	Fs. Berlin 8, s. 3/2a.
813a	H 412-24	ZPE 42, 45, s. 2
818a	Θ 3-17	Hellenika 32 (1980), s. 3/2a.
825a	Θ 188-207	Köln 29, s. 3
826a	Θ 203 - I 649, Λ 375-480, Π 613-98	Ant. 158, s. 3
827a	Θ 229-76	Michigan 14, s. 3
833a	Θ 452-508	Sorbonne 3, s. 2/3
840a	I 282-699	Ant.160, s. 3/4

848a	I 470-664, K 48-102, M 152-96	Ant. 161, s. 5
855a	K 110-568	APF 24, 13 (= Pack 857863), s. 2
857a	K 178-234	Ant. 162, s. 2/3
864a	K 421-60	ZPE 56, 11 (Michigan), s. 2a.
867a	K 575-9	Köln 182, s. 2
867b	Λ 10-81	CE 43 (1968) 114, s. 4/5
874a	Λ 212-56	Köln 33, s. 2/3
876b	Λ 337-61	Oxy 3827, s. 2
891a	Λ 819-32	ZPE 108, 189 (Heidelberg), s. 1
892a	M 114-46	Michigan 17, s. 3
895a	M 179-250	Fs. Berlin 16, s. 6
897a	M 296-372	München 38, s. 1a.
909c	N 474-84	Oxy 2540, s. 1/2
917a	Ξ 235-447	APF 24, 26 (= Pack 919), s. 2/3
917b	Ξ 274-302	Oxy 2541, s. 3
919b	O 157-81	Michigan 20, s. 2
919c	O 162-97, Π 55-150	Oxy 3323, s. 2/3
922a	O 373-423	Oxy 3155, s. 2/3
927a	O 596-646	Michigan 21, s. 3/4
927b	O 631-95, P 268-527	Fs. Berlin 21, s. 6
931a	Π 129-60	Oxy 2748, s. 2
934a	Π 452-500	Milano 114, s. 1
937a	Π 612-54	Oxy 3440, s. 2/3
937b	Π 611-56	Fs. Berlin 22, s. 6
944a	P 127-6	Aegyptus 47, 190, s. 2
944b	P 166-234	Köln 36, s. 5
944c	P 220-86	Ant. 164, s. 4
948a	P 575-90	Yale 95, s. 3
948b	P 566-578b	BIFAO 65, 67, s. 3a.
953a	Σ 33-408	Oxy 3663, s. 3
953b	Σ 23-619	Michigan 31 (= Pack 958), s. 2/3
967a	T 291-315	Anc. Soc. 2, 56, s. 2
982a	Φ 488-594	Ant. 166, s. 4
1011b	Ω 1-92	Köln 37, s. 1
1015a	Ω 318-84	Yale 96, s. 2
1017a	Ω 514-43	Oxy. Helsinki 4, s. 1/1
1017b	Ω 527-8, θ 335	Derveni (West 192), s. 4a.
1163b	Schol. min. ad A 191-416	Stud. Pap. 13, 7, s. 2
1165a	Glossar zu A 318-610	ZPE 7, 229, s. 1
1166a	Glossar zu A 418 - B 393	Oxy 3238, s. 3
1170a	Glossar zu B 93-104,	ZPE 7, 257, s. 3
1187a	Komm. zu I 133-47	Washington 67, s. 2a.

ABGEKÜRZTE NAMEN UND LITERATUR

- Ak = Aristonikos.
 Aph = Aristophanes Byzantius.
 ApS = Apollonios Sophistes.
 Apthorp, M. J., *The Manuscript Evidence for Interpolation in Homer*. Heidelberg 1980.
 Ar = Aristarchos.
 Asc = Ptolemaios Askalonites.
 Chantraine, P., *Grammaire Homérique*. Paris 1, 1948. 2, 1953.
 Denniston, J. D., *The Greek Particles*. Oxford 2. Aufl. 1954.
 Di = Didymos.
 Dict. = P. Chantraine, *Dictionnaire étymologique de la langue grecque*. Paris 1968ff.
 Dy = Apollonios Dyskolos.
 Ebeling, H., *Lexicon Homericum* 1-2. Leipzig 1885.
 Edwards, M. W., *The Iliad: A Commentary*. V, Cambridge 1991.
 Epim. = Dyck, A. R., *Epimerismi Homerici* 1-2. Berlin 1983, 1994.
 Erbse, H., *Beiträge zur Überlieferung der Iliasscholien*. München 1960.
 Erbse, H., *Scholia Graeca in Homeri Iliadem* 1-7. Berlin 1969-88.
 Eu = Eustathios.
 Hd = Herodianos.
 Hainsworth, J. B., *The Iliad: A Commentary*. III, Cambridge 1993.
 Hoekstra, A., *Homeric Modifications of Formulaic Prototypes*. Amsterdam 1964.
Homeri Ilias cum scholiis. Codex Venetus A: Marcianus 454, phototypice ed. Leiden 1901.
 Janko, R., *The Iliad: A Commentary*. IV, Cambridge 1992.
 K.-B. = Kühner, R., *Ausführliche Grammatik der Griechischen Sprache, I Elementar- und Formenlehre*. 3. Aufl. von F. Blass. Hannover 1890-2.
 K.-G. = Kühner, R., *Ausführliche Grammatik der Griechischen Sprache, II Satzlehre*. 3. Aufl. von B. Gerth, Hannover/Leipzig 1898-1904. *Index locorum*, Darmstadt 1965.
 Kirk, G. S., *The Iliad: A Commentary*. I, II, Cambridge 1985. 1990.
 La Roche, J., *Die homerische Textkritik im Altertum*. Leipzig 1866.
 Leumann, M., *Homerische Wörter*. Basel 1950.
 Lex. = *Lexikon des Frühgriechischen Epos*, ed. B. Snell et alii. Göttingen 1955ff.
 Lohse, G., *Untersuchungen über Homerzitate bei Platon*. *Helikon* 4 (1964) 3-28. 5 (1965) 248-95. 7 (1967) 223-31.
 Ludwich, A., *Aristarchs homerische Textkritik* 1-2. 1884-5 (1 ohne Bandangabe).
 Ludson, J. *Scholia minora* (2008). Im Internet:
www.uni-koeln.de/phil-fak/ifa/NRWakademie/Ludson/ScholiaMinora
 McNamee, K. *Sigla and Select Marginalia in Greek Literary Papyri*. *Papyrol. Brux.* 26, 1992.
 Ni = Nikanor.
 Nickau, K., *Untersuchungen zu Zenodotos*. Berlin/New York 1977.
Odyssea = Homeri Odyssea, recognovit H. van Thiel. Hildesheim 1991.
 Pfeiffer, R., *History of Classical Scholarship*. Oxford 1968.

- Richardson, N. J., *The Iliad: A Commentary*. VI, Cambridge 1993.
- Risch, E., *Wortbildung der homerischen Sprache*. Berlin/New York 2¹⁹⁷⁴.
- Ruijgh, C. J., *Autour de TE épique*. Amsterdam 1971.
- Schulze, Wilhelm, *Quaestiones Homericae*. Gütersloh 1892.
- Schwyzer, E., *Griechische Grammatik I-IV*. München 1938-71.
- Slater, W. J., *Aristophanis Byzantii Fragmenta*. Berlin 1986.
- Steph. = H. Stephanus, *Poetae Graeci Principes Heroici Carminis: Editio Homeri*. 1566.
- van Thiel, H., *Iliaden und Ilias*. Basel 1982.
- Zenodot, Aristarch und andere. ZPE 90, 1992, 1-32.
 - Der Homertext in Alexandria, ZPE 115, 1997, 13-36.
 - Die D-Scholien der Ilias in den Handschriften. ZPE 132, 2000, 1-62.
 - Scholia D in Iliadem. Proecdosis 2000. Im Internet, Adresse oben S. III.
 - Lexeis Homerikai. Proecdosis 2002. Proecdosis correctior 2005. Im Internet.
 - Homerpapyri und ihre "Lesungen". ZPE 142 (2003) 1-2
- Valk = M. van der Valk, *Researches on the Text and Scholia of the Iliad 1-2*, Leiden 1963/64 (Band 2 ohne Bandangabe).
- *Textual Criticism of the Odyssey*. Leiden 1949.
- Wackernagel, J., *Sprachliche Untersuchungen zu Homer*. Göttingen 1916.
- Werner, Rudolf, *η und ει vor Vokal bei Homer*. Diss. Zürich 1948.
- West, Martin L., *Hesiod, Theogony (Theog.)*. Oxford 1971.
- *Hesiod, Works and Days (Erga)*. Oxford 1978.
 - *Studies in the Text and Transmission of the Iliad*. München 2001.
- West, Stephanie, *The Ptolemaic Papyri of Homer (Pap.)*. Köln 1967.
- Ze = Zenodotos.